

Zum Gedenken an Theodor Gill, Bischof der Brüder-Unität

„Gott und Vater dessen Wille schuf des Lebens reiche Fülle: Deine Schöpfung wird erhalten durch dein immerwährend Walten. Alle sind bei Dir zu Tische: Gras und Blumen, Vögel, Fische, Wild des Waldes, Schaf und Rinder; und auch wir als deine Kinder, wolln gehorsam im Vertrauen dir auf deine Hände schauen. Herr, in deinem großen Namen bitten wir um Segen. Amen“. Beim Lesen oder noch besser Singen dieser Liedstrophen (Comenius/Gill, BG Nr. 60) kann man sich die beiden Bischöfe der Brüder-Unität Johann Amos Comenius und Theodor Heinrich Gill vorstellen, wie sie sich durch die Natur spazierengehend an ihr erfreuen. Bruder Gill hat diese und manch andere Liedtexte und Gebete von Comenius aus dem Tschechischen übersetzt und seine Schwester Hildegard hat Melodien dazu komponiert.

Anlässlich der Feier des 500-jährigen Bestehens der Brüder-Unität im Jahre 1957 schrieb er nach dem Zweiten Theologischen Examen als gerade ordinierter Gemeinhelfer ein Festspiel mit Szenen aus dem Leben der Alten Brüder-Unität, das in der Gemeinde Herrnhut aufgeführt wurde. Im gleichen Jahr fuhr er mit dem Ältestenrat der Gemeinde nach Železný Brod. Dies war der Beginn einer lebenslang anhaltenden Freundschaft mit Gemeinhelfern und Gemeindegliedern in der tschechischen Unitäts-Provinz. Besonders schmerzlich waren für ihn die Spannungen, die 1998 zu einer Spaltung durch eine von außen kommende charismatisch-pfingstliche Theologie und Bewegung und zum Ausschluss der traditionellen Gemeinden führte. Alle Vermittlungsbemühungen der Bischöfe der Europäisch-Festländischen Provinz und

der weltweiten Brüder-Unität, an denen er beteiligt war, blieben erfolglos. Umso intensiver hat er für die Überwindung dieses Konfliktes gebetet und nach Lösungswegen gesucht. Als es in den 80er Jahren auch in unserer Provinz zu Spannungen wegen der Nichtanerkennung unserer Taufpraxis und zu Wiedertaufen kam, waren seine Thesen zur Taufe theologisch sehr hilfreich.

Hervorzuheben ist eine weitere wichtige Abhandlung über das Bischofsamt in der Alten und Erneueren Brüder-Unität, die er bereits zur Vorbereitung der Unitätssynode 1967 in Potštejn schrieb. Auch an dem „Handbuch für Bischöfe der Brüder-Unität“, in dem Erläuterungen zu



den Paragraphen der Church Order über das Bischofsamt gegeben werden, hat er maßgeblich mitgearbeitet.

Die Verbindung mit der weltweiten Brüder-Unität war ihm „in die Wiege gelegt“, denn er wurde 1928 als drittes Kind des Missionars Gustav Gill und seiner Frau Charlotte, geborene Kleiner, in Paramaribo/Surinam geboren. Als er drei Jahre alt war, reisten seine Eltern mit ihren Kindern in den Heimaturlaub nach Deutschland. Aus gesundheitlichen Gründen konnte der Vater danach nicht wieder in die Tropen zurückkehren, und die Familie zog nach einem Zwischenaufenthalt in Schlesien nach Forst, wohin der Vater in die Diasporaarbeit berufen wurde. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, kam Theo 1939 auf das Pädagogium der Brüdergemeinde in Niesky. An die zwei Schuljahre dort hat er „freundliche Erinnerungen“. „Die Kämpfe der Schulleitung, christlichen Geist in der ideologisch schärfer werdenden Kriegszeit aufrecht zu erhalten, waren für uns Kinder kaum zu merken.“ (Lebenslauf) In der Grundschulzeit war ihm aufgefallen und in Erinnerung geblieben, dass drei jüdische Klassenkameraden eines Tages nicht mehr zum Unterricht erschienen. Sein Konfirmationsspruch „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ hat ihn in seinem Leben immer wieder begleitet.

Kaum vorstellen kann man sich, dass dieser sprachbegabte und musikalische junge Mann mit 16 Jahren im Jahre 1944 Flak-Helfer wurde. Glücklicherweise wurde er Anfang 1945 entlassen und konnte mit seiner Mutter und den Geschwistern über Neudietendorf nach Gnadau fliehen. Die Orte der Brüdergemeinde wurden für ihn zu Zufluchtsorten. Besonders eindrücklich waren für ihn und viele andere die Wochen, in denen sie gemeinsam im Gnadauer Kirchensaal Zuflucht gefunden hatten. Der Kirchensaal war zum Wohn- und Schlafraum geworden. Die Orgel spielte zum Tagesausklang vor dem Einschlafen.

Die Erfahrungen des Kriegsendes haben ihm den Weg gewiesen und das „vorgelebte Vertrauen seiner Mutter und anderer Erwachsener auf Gottes Liebe und Führung auch in schweren Situationen“ (Lebenslauf) hatte ihn geprägt. Schon als Zwölfjähriger hatte er seinem Vater gesagt, dass er Missionar werden wollte. „Ich wollte dem Herrn dienen, der seine Macht in allem Wechsel der Systeme durch sein Wort ausübt.“ (Lebenslauf) Diese Überzeugung hat ihn auch in seinen verschiedenen Funktionen in der DDR-Zeit getragen.

Im Jahr 1947 legte er an der Brüdergemeinschule in Gnadau das Abitur ab und begann mit dem Theologiestudium an der Humboldt-Universität in Berlin. In der Studienzeit in Berlin und Basel suchte er immer die Verbindung zur Brüdergemeinde oder anderen christlichen Gruppen. Nach nur vier Jahren Studium legte er an der Kirchlichen Hochschule in Berlin/Dahlem das Erste Theologische Examen ab. Danach kam es zu einer entscheidenden Weichenstellung für sein weiteres Leben. Statt wie geplant zu einem dreijährigen Zusatzstudium nach Bethlehem/Pennsylvanien in die USA zu gehen, entschied er sich, die Berufung durch die Direktion zu einem Dienst in der DDR im Distrikt Herrnhut, zunächst wieder nach Gnadau, anzunehmen. Er hat

dies als seinen von Gott gewiesenen Weg gesehen und diese Entscheidung nie bedauert. In Herrnhut hat er als Vikar sehr segensreich unter Jugendlichen, die Kriegs- und Nachkriegserfahrungen mit ihm teilen, wirken können. Viele sind bis heute dankbar für die intensiven Gespräche über die Bibel und den Glauben, für Gebete und seine seelsorgerliche Begleitung durch ihr weiteres Leben.

Bischof Johannes Vogt ordinierte Theo Gill in Herrnhut zu einem Diakonus und später zu einem Presbyter der Brüder-Unität. Im Jahr 1956 heiratete er Gertraud Becker, die aus einer Herrnhuter Familie stammt. Ihnen wurden sieben Kinder und im Laufe der Jahre 25 Enkelkinder und eine ganze Zahl Urenkel geschenkt. Sie hatten ein sehr fröhliches Familienleben und stets ein offenes Haus für Gäste und Freunde. Diese Gastfreiheit haben sie bis ins hohe Alter durchgehalten. Im Jahre 2016 konnten sie mit allen Kindern, Enkeln und Urenkeln die Diamantene Hochzeit feiern.

Von 1958 bis 1973 lebte die Familie in Gnadau. Zunächst unterrichtete Bruder Gill Bibelkunde am Katechetischen Seminar. Im Jahr 1961 übernahm er von Bruder Steinberg die Leitung der Gnadauer Anstalten und 1965 zusätzlich das Gemeindepfarramt von Bruder Werner Keßler. Einen sehr intensiven Austausch über theologische und gesellschaftliche Fragen gab es in den Gnadauer Jahren mit den Leitern des Pastoralkollegs und des Predigerseminars sowie gute freundschaftliche Kontakte mit ihren Familien. Bis zur Wende 1989 fanden in Gnadau viele interessante und spannende Tagungen mit systemkritischen Referenten, Künstlern, Liedermachern und Politikern, sowie viele Ost-West-Begegnungen statt. Im Jahr 1970 wurde Bruder Gill nebenamtlich und 1973 hauptamtlich in die Unitäts-Direktion gewählt. Dieses Amt hat er 20 Jahre bis drei Jahre vor seinem Ruhestand ausgeübt und somit den Weg der Brüdergemeinde gemeinsam mit den Brüdern Hickel und Müller entscheidend mit geprägt. Im Jahr 1979 wurde er nach dem plötzlichen Tod von Bischof Günther Hasting von der Synode, die in Gnadau tagte, zu einem Bischof gewählt und am 2. März 1980 durch Bischof Hellmut Reichel in Herrnhut eingesegnet.

Ging es in den ersten Jahren in der DDR vor allem um die seelsorgerliche Begleitung von Jugendlichen in der Auseinandersetzung um die Jugendweihe, kamen in den 80er Jahren die Konflikte um den Wehrkunde-Unterricht und die Friedensdekade hinzu. In einer Abkündigung am Ostermontag in der es um eine Reaktion auf die Aktionen des Staates gegen das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ ging, sagte Bruder Gill: „Es ist auch schwer einzusehen, wieso in der DDR ein biblisches Symbol in sowjetischer Darstellung verboten sein soll.“ Auf die Frage, ob die Kirchen und damit auch die Brüdergemeinde Widerstand geleistet haben, antwortet er: „gegen die Herrschaft der Ideologie (des Marxismus), ja. Nicht gewaltsame Revolution haben wir gepredigt, wohl aber inneren Widerstand gegen eine Weltsicht, die Gott leugnen und den Menschen auf den Thron setzen wollte.“ In einer Predigt sagt er „Märtyrer heißt Zeuge, nicht Widerstandskämpfer ... Gottes heiliger Geist und ein ab-

solut gesetzter menschlicher Geist, wie groß er auch sei, werden sich nie vertragen“. In diesem Sinn ist Widerstand notwendig. Zu der oft gestellten Frage, ob sich die Kirche zu viel oder zu wenig vom politischen System abgegrenzt hat, schreibt er: „Zu viel, indem wir uns in ein freiwilliges Ghetto begeben und damit auch nicht mehr in die Welt hineinwirken können. Zu wenig, indem wir Dinge hinnehmen, die unrecht sind, ohne laut zu protestieren. Eine Pauschalantwort gab es nicht; wir mußten lernen, immer neu zu entscheiden.“ Diese Entscheidungen hat er sich mit den anderen Direktionsmitgliedern nicht leicht gemacht. Und er hat versucht, diese den Gemeinhelfern und Gemeinden zu vermitteln. Die Gemeinde sah er als „Freiraum und Heimat, in dem man leben und atmen konnte“. Für diese Freiräume hat er sich eingesetzt. Er sieht diese Zeit auch sehr selbstkritisch: „Wieviel wir in diesen 40 Jahren falsch gemacht haben ..., das können wir hier und da ahnen ... (Gott) bitte ich, dass er uns, die wir in sozialistischer Umgebung seine Gemeinde sein wollten, ein gnädiger Richter sei.“

In den letzten Jahren seiner Gemeindienertaufbahn nahm er eine Berufung in den Diaspora-Reisedienst in der Oberlausitz an. Auch dies zeigt, dass es ihm nicht um die Anerkennung durch Ämter ging, sondern um den Dienst, in den Gott ihn in der Gemeinde berufen hat. Wir dürfen dankbar sein, dass er in seiner seelsorgerlichen Zuwendung, durch seine treue Fürbitte, durch seine Predigten, Vorträge und schriftlichen Arbeiten und Briefe, durch seine telefonischen Kontakte vielen Menschen zum Segen geworden ist. Bis ins hohe Alter hat er am Gemeindeleben mit Freude Anteil genommen. Im Kreis der Bischöfe haben wir seinen klugen, besonnenen, ausgleichenden und vermittelnden Rat sehr geschätzt. Seine Stimme wird uns fehlen.¹

„Du bist Anfang, Mitte, Ziel. Wer in deinem Namen all sein Tun und Werk beginnt, der sät guten Samen“ (Comenius/Gill, BG 907). „Stund auf Stunde, Tag auf Tag geschwinden und vergehen, und auch wir wie Schatten fliehn, eh wirs uns versehen. Der du unsre Jahre weißt, Herr, den Weg, das Ende, mach uns weise und nimm uns einst in deine Hände.“ (Comenius/Gill, BG 776, 1+2)

Theo Clemens

1 Wörtliche Zitate sind aus seinem Lebenslauf und aus dem Artikel „Brüdergemeine im Sozialismus“ entnommen. Auf folgende Veröffentlichungen von Theodor Gill sei hingewiesen: Erwägungen zum Bischofsamt in der Erneuerten Brüder-Unität (Maschinenschriftlich), April 1966 zur Vorbereitung der Unitätssynode 1967; Gedanken zum Bischofsamt, in: Herrnhuter Bote 11/1996; in Unitas Fratrum sind abgedruckt: Heft 2/1977: „Herrnhut – Freikirche in der Landeskirche“; Heft 3/1978: „Die Jugend der Brüdergemeine in Deutschland 1910–1945 – Teil 1“, S. 32–64; Heft 4/1978: „Die Jugend der Brüdergemeine in Deutschland 1910–1945 – Teil 2“, S. 17–34; Heft 10/1981: „The Moravian Church on its Pilgrimage“, S. 111–117; Heft 48/2001 „Brüdergemeine im Sozialismus“, S. 70–80.